

Berner Woche

Die aktuelle «Berner Woche» ist eine Dreifach-Ausgabe: Das nächste Ausgehmagazin mit Kino- und Museumsseite erscheint am 8. Januar 2015

Mehr Angaben unter:
www.agenda.derbund.ch

Das kritische Ausgehmagazin für Bern. Veranstaltungen von 18. Dezember 2014 bis 7. Januar 2015



In Brigitta Luisa Merkis Compagnie «haben Kompromisse immer weniger Platz». Foto: zvg

Bühne «Perlas peregrinas»

«Flamenco kommt den Leuten nahe»

Brigitta Luisa Merki führt seit 30 Jahren die Tanzcompagnie Flamencos en route. In «Perlas peregrinas» gibt es einige Reminiszenzen an die Vergangenheit.

Interview: Nina Scheu

Drei Uraufführungen haben Sie im Jubiläumsjahr mit Ihrer Compagnie Flamencos en route bereits auf die Bühne gebracht. Warum gibt es keinen Rückblick über die vergangenen 30 Jahre?

Das entspräche mir nicht: Ich inszeniere, was mich gegenwärtig beschäftigt, und ich stehe heute doch an einem anderen Punkt als vor dreissig Jahren! Auch meine Tänzerinnen und Tänzer

haben sich verändert. Zum Jubiläum wollen wir erfahren, was die Entwicklung der vergangenen Jahre aus uns gemacht hat. Wir fragen: Wo steht der Flamenco, und wo stehen wir als Tanzcompagnie Flamencos en route heute?

Trotzdem: Der Aufwand ist riesig, und Sie proben ja bereits ein viertes Stück.

Die Produktionen sind tatsächlich sehr verschieden. «Siesta» war ein grosses Spektakel mit viel Musik, ganz zugeschnitten auf die Reithalle in Aarau. Eine Art Dankeschön an den Kanton, der uns seit Jahren unterstützt. In «Haiku Flamenco» habe ich mich auf den Kern des Flamenco konzentriert, das war viel intimer. Es gibt ja kaum eine Kunstform, bei der sich Darstellende und Publikum so nahe kommen können wie im Flamenco. In «Perlas

peregrinas», welches wir in der Dampfzentrale zeigen, gab und gibt es doch ein paar Reminiszenzen an die Vergangenheit. Und die Produktion, die ich im Rahmen des dreiteiligen Ballettabends «b.23» in der Düsseldorfer Oper choreografieren kann, ist für mich dann das Tüpfelchen auf dem i: Mein Stück, das ich zusammen mit meiner Compagnie und klassischen Tänzern des Balletts am Rhein umsetze, wird von einer Choreografie Martin Schläpfers und einer von Mats Ek umrahmt.

Flamencos en route ist eine «feste freie Tournée», das heisst, als eines der ganz wenigen festen Tanzensembles in der Schweiz hat man keinen eigenen Auftrittsort, geht aber regelmässig auf Tournee. Der Name Flamencos en route ist Programm: Es geht auch im übertragenen

Sinne darum, immer unterwegs zu sein. Ich suche den Dialog mit anderen Tanzformen, mit bildenden Künstlern, Literatur und natürlich mit der Musik. Und nach den Proben, die jeweils etwa zwei Monate dauern, sind wir mit unseren Stücken unterwegs, ja.



Brigitta Luisa Merki
Brigitta Luisa Merki (60) ist in Baden geboren. Nach Anfängen als Primarlehrerin und im Badener Claque-Theater gründete sie 1984 die bald international beachtete Tanzcompagnie

Flamencos en route. 1994 übernahm sie auch deren künstlerische Leitung. Merki ist seit 2004 Trägerin des Hans-Reinhart-Rings, der wichtigsten Theaterauszeichnung in der Schweiz. (nsc)

Sie leisten sich ein quasi festes Ensemble. Können Sie Ihre Leute das ganze Jahr über bezahlen?

Es ist schwierig, als freie Tanzcompagnie mit Toptänzern zu überleben. Man sollte ja zumindest die Ansätze bezahlen, die der Dachverband Danse Suisse vorgibt, also mindestens 4000 Franken pro Monat während der Proben und Aufführungen. Dazu kommen die Versicherungen, Reisen, Hotels. Dank Subventionen und Sponsoring kann ich jeweils im Blockmodell für sechs, sieben Monate mit meinen Leuten zusammenarbeiten. Diese Konstanz ist für meine künstlerische Arbeit sehr wichtig. Wir verfügen über eine kleine, aber sehr klar strukturierte Organisation – ähnlich wie bei einem festen Ensemble. Den Rest des Jahres verbringen die Künstler zu Hause und in anderen Engagements.

Wie lässt sich unter diesen Bedingungen ein Ensemble führen?

Die künstlerischen Konsequenzen dieser Unsicherheit sind beträchtlich, zumal der Tanz in der heutigen Eventkultur bei den Sponsoren weit hinten ansteht. Ich will nicht jedes Mal neue Leute suchen, um etwas zu entwickeln. Ein Tänzer muss aber dauernd Engagements annehmen, um überleben zu können. Also bekomme ich die Leute nicht, weil sie anderswo verpflichtet sind.

Wie kommt man denn als freie Compagnie zu Engagements?

Für uns ist es schwieriger denn je. Flamenco gilt a priori nicht als zeitgenössischer Tanz, obwohl gerade Flamencos en route die Erneuerung ebenso pflegt wie die Tradition. Die Veranstalter sind zu Kuratoren geworden, die ihren eigenen Stil pflegen wollen. Nur, dass diese «persönlichen Handschriften» sich vielerorts gleichen und der Flamenco nirgends dazugehört. Für uns ist das fatal, denn wenn wir längere Zeit nicht in einer Stadt präsent sind, vergisst uns das Publikum. Aber das kann sich immer wieder ändern.

Waren die Bedingungen vor dreissig Jahren anders als heute?

In den 80er-Jahren wurde der Tanz viel ganzheitlicher betrachtet. An den internationalen Sommerkursen, bei denen auch meine grossen Mentoren unterrichteten – die legendäre Flamencotänzerin Susana und ihr Mann, der Komponist Antonio Robledo –, trafen sich Tänzer aus der ganzen Welt und allen Stilrichtungen. Balletteusen besuchten die Flamenco-Workshops, wir wiederum nahmen Kurse in Modern-, Step- oder Jazzdance. Wir inspirierten uns gegenseitig und suchten nach neuen Einflüssen. Mit Flamencos en route waren wir natürlich trotzdem Exoten, aber das kümmerte mich nie. Es ging immer darum, unsere eigene Ausdrucksform zu finden, und da haben Kompromisse immer weniger Platz. Bis jetzt hat sich dieser Weg immer bewährt.

Dampfzentrale Sa, 27., So, 28., und Mo, 29. Dez., jeweils 20 Uhr.

Drei Fragen an Vera Kappeler



Sie haben zuletzt mit der wunderbaren Paul-Burkhard-Hommage «O hett i Flügel» auf sich aufmerksam gemacht. Wie ist Ihnen die Idee dazu gekommen?

Der erste Impuls kam von Felice Zenonis Dokumentarfilm über Burkhard aus dem Jahr 2007. Ich begann, mich dann verstärkt für das Lied «O mein Papa» zu interessieren, nachdem ich erfahren hatte, dass es in über 40 Sprachen übersetzt und in verschiedensten Stilen aufgenommen worden ist. Björk hat es sogar auf Isländisch gesungen! Ich war überwältigt von der Vielschichtigkeit von Burkhard's Schaffen. Mir wurde beispielsweise bewusst, wie schön und zeitlos die Lieder der «Zähler Wiehnacht» sind. Das Schlüsselerlebnis war dann der Filmausschnitt, in dem Ruedi Walter die traurige Ballade «Mir mag halt niemert öppis gunne» singt. Da hat es mich wirklich gepackt. Es kam mir der Gedanke, dass Burkhard vielleicht so eine Art «Schweizer Gershwin» gewesen war und dass seine Lieder wie Standards behandelt werden könnten. Im

Jahr 2009 machte ich dann ein erstes Burkhard-Album, eine Art Vorproduktion, die ich nicht veröffentlicht habe, sondern Freunden und Verwandten als Weihnachtsgeschenk gab. 2011 kam schliesslich Gabriela Kaegi vom Schweizer Radio auf mich zu und fragte mich, ob ich anlässlich von Burkhard's hundertstem Geburtstag im Radiostudio eine CD aufnehmen wolle.

Was macht den 1977 verstorbenen Burkhard heute noch so lohnend, um ihm gleich ein ganzes Album zu widmen?

Für mich gehört er zu den interessantesten, vielschichtigsten und vielseitigsten Musikern der Schweiz. Klassisch ausgebildet, kam er früh in Kontakt mit dem Theater, der Operette, dem Musical, der Revue, dem Tingeltangel, aber auch dem religiösen Kindersingspiel und der ersten zeitgenössischen Oper. Dass er sowohl einfachste, ja sogar banal wirkende Schlager schrieb und daneben Mozart, Schönberg und Webern diri-

gierte und schliesslich auch versuchte, eine neue Nationalhymne zu schreiben, das brachte ihm nicht nur Zustimmung. Oft wurde er auch nicht wirklich ernst genommen. Ich finde, dass all das irgendwie in seinen Liedern mitschwingt, diese scheinbaren Widersprüche: einerseits die kindlich naive, andererseits die heilig ernste Herangehensweise an die Musik. Es gibt wunderbare Filmaufnahmen von ihm, wie er verschiedenste Stücke am Klavier spielt und mit grösster Intensität und Hingabe singt. Leider hat er bei vielen Leuten den Ruf, ein eher biederer, harmloser Operettenkönig und Schlagerkomponist zu sein. Seine Lieder werden oft so interpretiert,

«Björk hat «O mein Papa» sogar auf isländisch gesungen!»

wobei man das Ganze auch anders angehen könnte. Im Laufe der Vorbereitungen hatte ich Gelegenheit, in der Zentralbibliothek Zürich Burkhard's Handschriften durchzusehen und ganz unbekannte Lieder für mich zu entdecken. Dann bin ich auch nach Zell gefahren und durfte in Burkhard's originalem Musikzimmer auf dessen Flügel spielen.

Wie verlief der Prozess, bis Sie Ihre eigenen Burkhard-Version ausgetüfelt hatten?

Grundsätzlich liess ich mich neben den Melodien und Akkorden auch von den Liedtexten inspirieren. Oft hatte ich sogar schon eine konkrete Vorstellung von meinen Liedversionen, bevor ich mich ans Klavier setzte. Letztlich waren der Grundklang des Instruments und die Bilder, welche die Lieder in mir hervorriefen, viel wichtiger als etwaige Reharmonisierungen, besonders raffinierte Arrangements oder eine bewusste Modernisierung der Lieder.

Interview: Georg Modestin

Ihr Hintergrund könnte unterschiedlicher nicht sein: Einerseits der 1964 geborene Norweger Bugge Wesseltoft, der als «Mastermind einer neuen Generation von Jazzmusikern» gehandelt wird, «die klassischen Jazz mit elektronischer Musik verschmelzen», und der in seinem Bereich als internationaler Star gilt. Andererseits die Baslerin Vera Kappeler, zehn Jahre jünger, die sich mittlerweile ebenfalls einen Namen gemacht hat, wenn auch vorwiegend in der einheimischen Schweizer Szene. Die beiden werden am **Sonntag, 21. Dezember, in der Turnhalle** des Progr am Piano zu hören sein.